

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 7 (1920)
Heft: 8

Artikel: Von Arbeit und von Büchern
Autor: Merz, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON ARBEIT UND VON BÜCHERN

Kinder lieben die Dinge. Sie gehen mit ihnen um, wie mit der Mutter und den Gespielen, ernsthaft und hingeeben. Sie erleben Wunderbares an den Dingen und wirken wiederum aus den Dingen Neues. Die großen Leute freuen sich daran, oft lächeln sie und nennen das „spielen“. Und doch ist ein großer Ernst und eine große Hingabe dabei, und alles, was so, aus Liebe zu den Dingen, entsteht, nicht, um den Leuten zu gefallen oder um Ehren und Lohn einzubringen, hat Leben. Es ist organisch, wie wenn es natürlich und vollkommen gewachsen wäre aus einem Gedanken, der mit Liebe jedes Teilchen umfaßt und zu einem Großen fügt. Die Wahrhaftigkeit und der innere Anteil, die einer Arbeit geworden, leuchten uns aus Dingen früherer Zeiten, aus Dingen einfacher Völker entgegen; wir begegnen ihnen vielleicht, wenn wir etwas kaufen gehen oder wenn wir beschenkt werden. Ganz überraschend kann ein unscheinbares Ding uns rühren und vertraut werden, schlicht und sachlich ist es, nichts wegzunehmen an ihm und nichts dazu zu tun. Ein Wille hat das Ganze, Letzte gesehen und sucht unbeirrt, vom ersten Handanlegen an, den Weg dahin. Die Arbeit will nicht gleißen oder den, der sie tut, wichtig machen. Sie hat das Gute nicht von den alten schönen Dingen abgeschaut, sie trägt ihr Maß in sich.

Aber ganz dabei sein muß einer von Anfang bis zum Ende. Ich kann mir nicht denken, daß man anfinge ein Buch einzubinden, ohne innerlich zu sehen, wie es werden muß, ohne jeden Handgriff und alles Material danach zu wählen. Gleich am Anfang müssen wir wissen, ob das Buch hell oder dunkel, bescheiden oder kostbar sein soll, und Arbeit um Arbeit folgt, die den Eindruck steigern und verwischen kann. Da kommt es ganz von selber, daß der Buchbinder allerlei Künste übt, um den Stoff seiner Idee fügsam zu machen, daß er nicht andere für sich denken und

gestalten läßt oder die zu Tausenden geschaffenen billigen Erzeugnisse der Industrie verwendet. Der alte Buchbinder trieb diese Kunst als selbstverständlich; teilweise ohne Industrie, war er auf sich selber gestellt. Er verstand Leder und Pergament seinen Zwecken dienlich zu färben, er druckte, preßte und vergoldete auch die Buchdeckel und Rücken mit mannigfachen Mitteln, er musterte seine Papiere selber, die so vielgestaltig außen und innen gebraucht werden. Jedes Buch, so ähnlich die Bände etwa sein mögen, bekam einen Charakter; man fühlt das Auge, das sein Wachsen bewachte. Anders die modernen, gerühmten Pariser Bände, die, billig und schmuck, bestechen, die von einer Hand in die andere wandern, von einem Spezialisten zum andern, bis sie leer, zu Hunderten gleich, aus der Werkstatt kommen.

Wie anziehend sind auch die Schulhefte aus Großmutterns Zeit noch, wo schimmernde Marmorflüsse sich über das Papier ziehen und gestochene Schildchen der Schrift einen anmutigen Rahmen geben, wo der Katechismus in seinem bedruckten Umschlag unbekümmert frisch aussieht. Und heute redet etwa noch das goldglänzende Papierchen eines Griffels freudig zu den Kindern, die doch mehr wie die Hälfte ihres Tages mit den Schulsachen leben. Die Hefte dagegen sind alle blau vom ersten bis zum letzten Schuljahr, ob Gedichte oder Rechnungen darin stehen, die Schulbücher alle grau oder braun, und wenn noch eines eine Farbe oder ein geblümtes Papier wagte, heischt die Schule einen Schutzumschlag, der wie ein grauer Schleier über Farben und krauses Leben sich legt und sie in Uniform zwingt. Der Typus ist festgelegt, jedes Jahr erstehen neue blaue, graue und braune Auflagen; doch ist es oft eine Freude zu sehen, wie die Kinder sich zu helfen wissen und Farbe anbringen.

Gerade bei den Buntpapieren, ohne die der Buchbinder nicht auskommt, ist uner-



schöpflicher Reichtum möglich. Das eine Mal soll das Papier innen licht und anregend vom gäderten Pergament des Überzuges zum gedruckten Buchblock überleiten, dann soll es wieder mit einem dunklen Leder zu einem düstern Bild zusammengehen. Zart bedruckte, mit Spritztönen gekörnte, in großen Flächen ruhig gefärbte, unendlich fein verästelte oder weit gezogene Papiere finden alle ihre Aufgabe. Dazu kommen etwa noch schlichte Titel, in Holz geschnitten, oder zierliche

Vergoldung und alle die kleinen Einzelheiten, die da sind um des Ganzen willen. Kaum beachtet man sie, aber fehlen dürfen sie nicht.

So kann es geschehen, daß wir es köstlich empfinden, ein Buch in der Hand zu halten. Wir denken nicht daran, daß die Deckel da sind, die Blätter zusammenzufassen; wir fühlen die stille Größe, die Ernst und Hingabe der Arbeit verliehen.

Gertrud Merz.